

Berlin, Juli 2018

Zehn Forderungen für Berlins Weg zu *Zero Waste*

Für den Wandel zu einer abfallärmeren Gesellschaft ist das zivilgesellschaftliche Engagement für eine ressourcenschonende und abfallsparende Lebensweise von zentraler Bedeutung. In Berlin spielen zahlreiche vor allem von ehrenamtlichem Engagement getragene *Zero Waste*-Initiativen eine wichtige Rolle, wenn es um das Vermitteln und Aufzeigen konkreter Handlungsmöglichkeiten zur Abfallvermeidung im Alltag der Bürger*innen geht. Darüber hinaus sind die Handlungsfelder „Öffentliche Beschaffung“, „Umweltbildung“, „Abfallberatung“ sowie „Bau- und Gewerbeabfälle“ für die Reduzierung der Müllmengen in der Stadt besonders relevant.

Auf der Basis von Interviews mit den wichtigsten Vertreter*innen Berliner *Zero Waste*-Initiativen, zusätzlicher Recherchen sowie einer kurzen schlaglichtartigen Betrachtung oben genannter weiterer Aspekte wurden zehn Kernforderungen für Berlins Weg zu *Zero Waste* ausgearbeitet.

1. **Fördermöglichkeiten für Abfallberatung und *Zero Waste*-Initiativen kontinuierlich und langfristig sicherstellen**
Eine reguläre Finanzierungsmöglichkeit für zivilgesellschaftliche Initiativen der Abfallberatung im Kiez, wie Repair Cafés, Leih- und Tauschbörsen oder Aktivitäten gegen Lebensmittelverschwendung. Der Schwerpunkt der Initiativen liegt beim Thema Abfallvermeidung und geht damit über herkömmliche Beratungen, die sich mit dem richtigen Trennen und Sortieren von (Verpackungs-)Abfällen befassen, hinaus. Beide Formen der Abfallberatung müssen intensiviert sowie dauerhaft und langfristig gefördert werden.
2. **Orte für sozial ökologisch agierende Initiativen sichern und verfügbar machen**
Der Mangel an bezahlbaren Räumlichkeiten darf nicht zur Verdrängung oder Einschränkung ökologisch sinnvollen Engagements führen. Ein positives Beispiel ist das „Haus der Statistik“ als ein Ort, wo zivilgesellschaftliche Aktivitäten an zentraler Stelle gefördert und getragen werden.
3. **Die *Zero Waste*-Hauptstadt sichtbar machen – durch stadtweite Kampagnen und eine Dachmarke für Angebote im Kiez**
Unter dem Leitbild „Zero Waste“ wird Abfallvermeidung durch die Initiativen für die Bevölkerung im Kiez vor Ort konkret erleb- und wahrnehmbar. Mit einer gemeinsamen Dachmarke für alle Berliner *Zero*

Waste-Aktivitäten wird der Wiedererkennungswert von Akteuren und Angeboten nach außen in der Stadt gesteigert und die Vernetzung innerhalb der Szene gestärkt. Mit regelmäßigen gezielten öffentlichkeitswirksamen Aktionen im Rahmen einer dauerhaften Kampagne wird die Stadtbevölkerung für die *Vision Zero Waste* sensibilisiert.

4. **Gebrauchtwarenhaus eröffnen; Zugang für Wiederverwender auf alle BSR-Wertstoffhöfe**

Die Eröffnung des vom Senat geplanten Berliner Gebrauchtwarenhauses muss bis spätestens 2021 erfolgen. Der Zugang zu den Stoffströmen der BSR-Wertstoffhöfe ist dabei unerlässlich, um gut nutzbare Dinge, Geräte und Materialien der Wiederverwendung zuzuführen und sie vor dem Container und der Verbrennung zu bewahren. Bis spätestens 2025 sollte daher der Zugriff auf die Stoffströme aller BSR-Wertstoffhöfe ermöglicht werden.

5. ***Zero Waste-House* gründen**

Als Leuchtturmprojekt und zentralen Anlaufpunkt zum Thema Abfallvermeidung in der Stadt soll auch Berlin ein *Zero Waste-House* bekommen. Hier wird an einem Ort erlebbar, auf wie vielen vielfältigen Wegen Müll im Alltag reduziert werden kann. Nach dem Vorbild des Pariser *Maison du Zéro Déchet* kann auch das vom Berliner Senat geplante Gebrauchtwarenhaus durch weitere Angebote wie Repair Café, Upcycling-Workshops und innovative Mehrweglösungen zum *Zero Waste-House* werden.

6. **Ausreichend Lagermöglichkeiten für Second-Hand-Produkte und**

Sekundärmaterialien sicherstellen; Bauteilbörsen bekannter machen

Lagerräume im Kiez sind notwendig, um dezentral, direkt und ohne großen Transportaufwand Bauteile und weitere Produkte und Materialien abgeben und/oder mitnehmen zu können. Ziel muss eine Stärkung der lokalen Kreislaufwirtschaft sowie eine Reduzierung des immensen Bau- und Gewerbeabfallaufkommens sein. Dafür müssen entsprechende Initiativen und Online-Portale bei Berliner Verbrauchern und Wirtschaft deutlich bekannter und von beiden wesentlich stärker genutzt werden.

7. **Sozialwirtschaftliche „Start Ups“ unterstützen**

Unter Wahrung vergaberechtlicher Vorgaben sollten ökologisch sinnvoll handelnde sozialwirtschaftliche Unternehmen z.B. im Rahmen eines „Interessenbekundungsverfahrens“ vom Land Berlin unterstützt werden. Konkret hat dies Hamburg im Falle der Unterstützung von *reCup* gezeigt.

8. **Die Wertgrenze für die öffentliche Beschaffung auf 500 Euro herabsetzen**

Bisher muss Berlin erst ab einer Beschaffungsgrenze von 10.000 Euro nachhaltig und umweltbewusst Dinge und Materialien einkaufen. Weil die meisten Beschaffungen im öffentlichen Raum aber darunter liegen, ist die ökologische Zielrichtung aufgehoben. Mit der Herabsetzung der Wertgrenze auf 500 Euro wird ein effektiver und nachhaltiger Umweltschutz bei der öffentlichen Beschaffung erst möglich.

9. Eigene Fördermöglichkeiten für Umweltbildungsprogramme schaffen
Neben einem *Zero Waste-Fonds* für zivilgesellschaftliche Initiativen ist eine zusätzliche Fördermöglichkeit für Umweltbildungsprogramme zu Wieder- und Weiterverwendung, nachhaltigem Konsum und richtigem Entsorgen z.B. an Schulen und Kitas nötig. Durch die Ansprache von Kindern und Jugendlichen können eine ökologische Sensibilisierung künftiger Generationen und damit eine nachhaltige Veränderung der Gesellschaft angestoßen werden.
10. Berliner *Zero Waste*-Strategie erarbeiten und implementieren
Der Beschluss des Berliner Abgeordnetenhauses zur Erarbeitung einer Berliner *Zero Waste*-Strategie ist schnellstmöglich umzusetzen. Zugleich gilt es im Rahmen des dazugehörigen Aktionsplans konkrete Maßnahmen, einen klaren Zeitplan und Ziele verbindlich festzuschreiben und zusätzliche Aktivitäten zur Abfallvermeidung zeitnah zu initiieren. Die *Zero Waste*-Strategie sollte auch ins neu zu erstellende Berliner Abfallwirtschaftskonzept integriert werden.

Inhaltsverzeichnis

1. Vorwort: Der beste Abfall ist – <i>Zero Waste</i>	5
2. Hintergrund	6
2.1. Situation in Berlin	8
3. Berlins Weg zu <i>Zero Waste</i> - Interviews mit Akteuren der Berliner Initiativwelt	9
3.1. Reparatur	9
3.1.1. Repair Café Schöneberg	10
3.2. Dinge länger nutzen	10
3.2.1. KUNST-STOFFE e.V.	11
3.2.2. Material Mafia	12
3.2.3. Baufachfrau e.V.	12
3.2.4. ReUse e.V.	13
3.2.5. reCup	14
3.2.6. Original Unverpackt	15
3.3. Gemeinsam nutzen: Weniger Abfall durch die „Sharing Economy“	15
3.3.1. Fairleihen	16
3.3.2. Leila und Cosum	17
3.4. Lebensmittel retten	17
3.4.1. Foodsharing e.V. und SirPlus UG	18
4. Weitere Handlungsfelder	19
4.1. Öffentliche Beschaffung	19
4.2. Umweltbildung	20
4.3. Abfallberatung	21
4.4. Bau- und Gewerbeabfälle	22
5. ZUSAMMENFASSUNG: Berlins Weg zu <i>Zero Waste</i> führt über die Initiativen	24

1. Vorwort: Der beste Abfall ist – Zero Waste



Der beste Abfall ist der, der gar nicht erst entsteht. Langlebige, schad- und rohstoffarm hergestellte und leicht reparierbare Produkte bieten das größte Potenzial, Abfälle einzusparen und die Umwelt zu schonen. Die rot-rot-grüne Regierung Berlins hat in ihrem Koalitionsvertrag im Herbst 2016 für die Stadt das Leitbild *Zero Waste* ausgerufen. Konkret benannt werden neben der Optimierung von Mülltrennung, Recycling und Verwertung von Wertstoffen auch eine Stärkung der Wiederverwendung in Berlin. Um im landespolitischen Kontext die Vision *Zero Waste* in eine ernsthafte Zielsetzung überführen zu können und darüber hinaus einen wichtigen Schritt in eine nachhaltige und ressourcenarme Zukunft zu gehen, müssen Abfälle jedoch vorwiegend und zuallererst bei der Entstehung verhindert werden. Das Leitbild *Zero Waste* („Null Abfall“) muss daher vorrangig die Förderung der Abfallvermeidung in Berlin bedeuten.

Berlin bietet eine bunte, oft ehrenamtlich getragene *Zero Waste*-Initiativwelt: Über 170 Projekte und Akteure ermöglichen durch innovative und bewährte Ideen bereits vielen Bewohner*innen der Hauptstadt Abfallvermeidung vor Ort, niedrigschwellig und praxisnah zu erleben. Die Angebote reichen dabei von Repair Cafés über innovative Mehrweglösungen, Upcycling-Workshops, Second Hand-Produkten bis hin zu Tauschmärkten und Leihbörsen. Als Graswurzelbewegung tragen *Zero Waste*-Initiativen mit ihren praktischen Angeboten zugleich die Botschaft nachhaltigen Handelns in die Bevölkerung und werden damit zu Schnittstellen zwischen Bürger*innen und Politik. Richtig gefördert, bergen sie ein riesiges Potential für die Ausgestaltung eines nachhaltigen Lebensstils in unserer Gesellschaft. Initiativen zu fördern, weiterzuentwickeln und somit deutlich mehr Berliner*innen bekannt und zugänglich zu machen, muss deshalb ein wichtiges Ziel der Berliner Politik auf ihrem Weg zu *Zero Waste* sein.

2. Hintergrund

Deutschlands Position als Europameister im Abfalltrennen ist weitaus bekannt. Allerdings wissen nur die wenigsten Bürger*innen, dass Deutschland gleichzeitig einer der größten Müllverursacher Europas ist. Mit einem Pro-Kopf-Aufkommen von 625 Kilogramm an Siedlungsabfällen¹ im Jahr 2014 liegen wir in der Spitzengruppe der Europäischen Union (EU). Beim Verpackungsmüll sind wir mit aktuell 220 Kilogramm pro Bundesbürger*in² sogar Europameister: Seit 1996 ist der jährlich verursachte Berg an Verpackungsabfällen von 13,6 auf den neuen Spitzenwert von 17,8 Millionen Tonnen geklettert³. Das liegt unter anderem an dem sinkenden Anteil an in Mehrwegflaschen gekauften Getränken über die letzten Jahre. Dabei trägt Mehrweg deutlich zur Reduktion von Abfällen bei: Eine Mehrwegflasche (0,7l) aus Glas kann beispielsweise bis zu 50 mal wieder befüllt werden und kann damit 23 Einwegplastikflaschen mit doppeltem Füllvolumen ersetzen (1,5l)⁴. Die Mehrwegquote stagniert auf niedrigem Niveau und liegt derzeit bei 42 Prozent⁵. Konträr dazu steigt der Verbrauch an Einwegverpackungen.

Aus Einwegverpackungen aus dem Supermarkt können keine gleichwertigen Lebensmittelverpackungen entstehen. Nur äußerst selten können bislang Produkte aus 100 Prozent Recyclingmaterial hergestellt werden. Insbesondere bei Kunststoffen, aber auch bei Papier, beschränken Materialeigenschaften und technische Möglichkeiten die Potentiale einer hochwertigen wertstofflichen Verwertung. Außerdem verursachen auch Recyclingprozesse einen bisweilen nicht unerheblichen Ressourcen- und Energieaufwand. Oberstes Ziel einer ökologisch wirklich nachhaltigen Kreislaufwirtschaft muss daher die Vermeidung von Abfällen sein. Auch für das *Zero Waste*-Ziel bedeutet dies: „We can not recycle our way to *Zero Waste*!“⁶ Statt technischer Lösungen, stehen vielmehr bewusster Konsum und ein nachhaltiger Umgang mit unseren natürlichen Ressourcen an erster Stelle, wenn es um die nachhaltige Änderung von Lebens- und Wirtschaftsweise unserer Gesellschaft geht. Dabei hat *Bea Johnson*, die Vorreiterin der weltweiten *Zero Waste*-Bewegung, folgende Handlungsempfehlungen als zentral definiert:

- Ablehnen, was wir nicht brauchen; und reduzieren, was wir brauchen, aber nicht ablehnen können.
- Wieder-und Weiterverwendung von Dingen und Materialien, um diese im Kreislauf zu halten. ⁷

¹ eurostat 2015, Abfallbilanz Deutschland

² eurostat 2014, Abfallbilanz Deutschland

³ Umweltbundesamt (2017): Verpackungen

⁴ DUH (2017): Mehrweg ist Klimaschutz

⁵ BMUB (2014): Anteil der in Mehrweggetränkeverpackungen abgefüllten Getränke 2004-2014

⁶ Albert Schemes (2017), director of waste management, Vancouver

⁷ Bea Johnson (2016): „Glücklich Leben ohne Müll: Reduziere deinen Müll und vereinfache dein Leben“

Die Problemlage Abfall wird immer größer. Der unverantwortliche Umgang mit unseren Ressourcen sowie die unbedachte Entsorgung unserer Abfälle führen dazu, dass die Ökosysteme unserer Meere massiv von gigantischen Mengen Abfall bedroht sind, Flüsse und Seen verschmutzt werden – all dies mit zum Teil noch unabsehbaren Folgen für Natur und die menschliche Gesundheit. Auch deshalb bekommt der *Zero Waste*-Gedanke national und international immer mehr Aufmerksamkeit: Aus der zivilgesellschaftlichen Richtung gibt es mittlerweile „Plastikfasten“ als Event, *Zero Waste*-Wettbewerbe im Internet, zahlreiche Ratgeber und Bücher zum Thema oder *Zero Waste*-Familien, die sich darin versuchen, gänzlich ohne Müll auszukommen. Das politische Bündnis *Zero Waste Europe* vereint 364 Gemeinden mit dem Ziel, weniger Müll zu produzieren. San Francisco fördert seit 2016 zielgerichtet *Zero Waste*-Initiativen. In Frankreich gilt seit 2016 ein Verbot von „Foodwaste“: Supermärkte müssen noch genießbare Lebensmittel an Tafeln, Organisationen etc. weitergeben.

Weitere internationale Vorreiter der Bewegung haben ihren Ursprung in der Zivilgesellschaft: Die Nichtregierungsorganisation (=NGO) *Rezero* in Spanien fördert in ihrem Programm „Millor que nou“ (=Besser als neu) im ganzen Land die Initiierung von Repair Cafés und Do It Yourself-Workshops, Reparatur-Geschäften, Second Hand- und Tauschmärkten sowie Online-Plattformen für Tausch-, Handel- oder Upcycling-Ideen. Die polnische Umweltorganisation *FKO* gibt einen Ratgeber für verpackungsfreies Einkaufen heraus und fordert seit Jahren eine landeseigene Plastikstrategie von der Politik. Neben einem *Zero Waste*-Leitfaden zur Reduzierung von Verpackungsabfällen durch Einzelhändler hat *Zero Waste France* ein „Maison du Zéro Déchet“ in Paris eröffnet. In dem Vorzeigeprojekt gibt es einen Unverpackt-Laden, Repair- und Nähwerkstätten sowie regelmäßige Nachhaltigkeitsworkshops und -konferenzen. Mit der Kampagne „Rien de Neuf (=Nichts Neues)“ fordert die NGO Verbraucher*innen dazu auf, sich über ein ganzes Jahr nichts Neues mehr anzuschaffen. In Kooperation mit *OuiShare*, einer weiteren NGO, wird das sogenannte „OuiKit“, ein Mehrweggeschirr-Set für Großveranstaltungen, verliehen.

Die Vernetzung nationaler und internationaler Initiativen trägt dazu bei *Best practice*-Vorbilder der *Zero Waste*-Initiativen auch in andere Kontexte zu übertragen und anzuwenden. Ihr einfacher und direkter Zugang zu den Bürger*innen ist ein wesentliches Argument *Zero Waste*-Initiativen langfristig zu fördern. Durch das oft niedrighschwellige und praxisnahe Angebot wird hier Umweltbildung konkret erlebbar gemacht und gelernte Erfahrungen in ein tieferes Umweltbewusstsein umgesetzt, ein wichtiger Anstoß für eine notwendige nachhaltige Veränderung der Gesellschaft.

2.1. Situation in Berlin

In der seit 2008 gültigen EU-Abfallrahmenrichtlinie⁸ sowie im bundesweiten Kreislaufwirtschaftsgesetz von 2012 haben laut der fünfstufigen Abfallhierarchie Abfallvermeidung und Wiederverwendung oberste Priorität. Dennoch tauchten in der Berliner Abfallpolitik die Themen Abfallvermeidung und Wiederverwendung in relevanten politischen Papieren und Entscheidungsgrundlagen wie dem Abfallwirtschaftskonzept lange Zeit kaum auf und waren kaum Thema des politischen Diskurses. Berlin hat sich bislang weder an der Erstellung des bundesweiten Abfallvermeidungsprogramms beteiligt, noch Maßnahmen und Ziele aus dem politischen Papier in die Landespolitik übernommen. Darüber hinaus gibt es kein landeseigenes oder auf Bezirksebene greifendes Abfallvermeidungskonzept, das eine Strategie mit verbindlichen Maßnahmen und Zielen zur Reduzierung von Abfällen bereits bei ihrer Entstehung bzw. durch Langlebigkeit und Wiederverwendung von Produkten festschreibt. Im Zuge der aktuellen Fortschreibung des bundesweiten Abfallvermeidungsprogramms bis Ende 2019 ergibt sich für Berlin und seine Bezirke nun eine weitere Chance, eigene Abfallvermeidungskonzepte zu entwickeln. Erst kürzlich hat das Berliner Abgeordnetenhaus den Beschluss zur Erarbeitung einer *Zero Waste*-Strategie sowie eines dazugehörigen Aktionsplans gefasst.⁹

Die *Berliner Stadtreinigung (BSR)* hat ihr Gebrauchtwarenhaus am 30. Juni 2005¹⁰ geschlossen. Projekte zur Prüfung der Wiederverwendbarkeit von auf Recyclinghöfen abgegebenen Geräten und Gegenständen wurden lange Zeit nicht konkretisiert.

Über 170 (meist zivilgesellschaftlich) betriebene *Zero Waste*-Initiativen gibt es in Berlin. Um das oftmals ehrenamtlich getragene Angebot beständig zu gestalten braucht es als wichtigen Bestandteil geeignete Finanzierungsmöglichkeiten. Bisherige Fördermöglichkeiten waren unter anderem die „Nationale Klimaschutzinitiative“ (NKI-„Kurze Wege für den Klimaschutz“) und der Berliner „Trennstadt-Fonds“, welcher von der *Stiftung Naturschutz* und der *BSR* verwaltet wird. Bei NKI ist das zentrale Förderkriterium der Klimaschutz und nicht der Ressourcenschutz, außerdem ist die Projektlaufzeit auf zwei Jahre begrenzt und kann in aller Regel nicht verlängert werden. Der „Trennstadt-Fonds“ wird aus den Nebenentgelten des *Grünen Punktes (Duales System)* finanziert, weshalb zu fördernde Projekte immer einen Verpackungsbezug vorweisen müssen. Repair Cafés oder Tauschmärkte beispielsweise sind demnach nicht förderfähig. Es werden in der Regel höchstens zwei Jahre gefördert, mit der Möglichkeit auf Verlängerung. Neben Vereinen und Organisationen, sind über den „Trennstadt-Fonds“ auch Unternehmen förderungsfähig. Seit Anfang 2018 gibt es auch einen *Förderfonds Zero Waste*. In ihm werden 600.000 Euro aus dem Doppelhaushalt 2018/19 des

⁸ Europäisches Parlament (2008): RICHTLINIE 2008/98/EG

⁹ Berliner Abgeordnetenhaus – Drucksache 18/0953(A) – Antragsversion und Beschlussempfehlung

¹⁰ BSR (2005): Schließung Gebrauchtwarenhaus, Internet: www.bsr.de/schliessung-gebrauchtwarenhaus-22792.php

Landes Berlin von der *Stiftung Naturschutz* verwaltet und für überzeugende nachhaltige Ideen und Konzepte im Bereich Abfallvermeidung und -beratung in der Stadt auf Antrag zur Verfügung gestellt.

3. Berlins Weg zu Zero Waste - Interviews mit Akteuren der Berliner Initiativwelt

Mit dem Leitbild *Zero Waste* hat die Berliner rot-rot-grüne Regierung im Herbst 2016 in ihrem Koalitionsvertrag einen ambitionierten Ansatz zur Reduzierung der Müllmengen in Berlin formuliert. Zugleich bietet der Begriff *Zero Waste* mit seiner modernen und attraktiven Vision das Potenzial, den Berliner*innen das Thema Abfallvermeidung auf ansprechende und positive Weise näher zu bringen. Schon heute sorgt eine äußerst aktive, von starkem bürgerschaftlichen Engagement getragene Initiativlandschaft durch gemeinsames Reparieren, Upcycling, tauschen, leihen, spenden oder schenken für einfach und praktisch erlebbaren Umweltschutz. So wird das ökologische Bewusstsein der Teilhabenden besonders wirksam gesteigert. Zugleich stärken viele Kiez-Initiativen sozialen Austausch und nachbarschaftlichen Zusammenhalt. Das Potential ist hierbei bei Weitem nicht ausgeschöpft. Um herauszufinden, wo die Bedürfnisse der Initiativen liegen und welche Unterstützung sie vom Land Berlin für ihre Weiterentwicklung brauchen, hat der BUND Berlin Interviews mit einigen der wichtigsten Akteure der *Zero Waste*-Initiativen in Berlin aus verschiedenen Handlungsfeldern der Abfallvermeidung durchgeführt.

3.1. Reparatur

Einen ersten wichtigen Ansatzpunkt zur Müllreduzierung bietet die Stärkung von Reparatur. Um unseren ökologischen Fußabdruck zu reduzieren, müssen wir Produkte deutlich länger nutzen. Dinge und Geräte mit oftmals nur kleinen Defekten müssen daher deutlich leichter und häufiger wieder repariert werden können. Neben der Verantwortung der Produzenten ist es dabei wichtig die Konsumenten zur Reparatur zu bewegen und ein niedrighschwelliges Angebot zu fördern und weiterzuentwickeln. Dabei spielen ehrenamtliche Reparatur-Initiativen eine wichtige Rolle: Seit 2010 das erste *Repair Café* in Berlin eröffnet hat, hat sich das Angebot vervielfacht. Mittlerweile zählen wir 36 (Stand 2017¹¹) durch freiwilliges unentgeltliches Engagement getragene Reparaturinitiativen in der Stadt.

¹¹ Auf Anfrage bei „anstiftung“ (gemeinnützige Stiftung bürgerlichen Rechts)

3.1.1. Repair Café Schöneberg: Daniel Affelt (Initiator)

Seit Juni 2014 gibt es das *BUND-Repair Café Schöneberg*. Es zählt damit zu einer der ersten Reparaturinitiativen in Berlin. Hier wird geschraubt, gelötet, genäht



und mit Experten-Unterstützung repariert. Jeden 3. Montag im Monat lädt das kleine Reparatur-Event in der Crellestraße 35 ein, kostenfrei kaputte Haushalts- und Elektrogeräte, Klamotten und Fahrräder gemeinsam zu reparieren. Egal welche Altersschicht, Herkunft oder welches Geschlecht, der praxisnahe, erlebnisorientierte Charakter zieht alle an und die Leute, die es einmal erlebt haben, kommen wieder. „Wir geben Hilfe zur Selbsthilfe, die Kunden legen selbst Hand an, das begeistert und spricht sich im Kiez herum“, weiß Daniel Affelt, Initiator und Betreuer des Repair Café Schöneberg, zu berichten. Auch die meisten Reparatere seien schon sehr lange mit dabei, das liege aber auch an der wertvollen Koordinierungsarbeit, die Daniel Affelt leisten kann. Durch die hauptamtliche Unterstützung können sich die enormen ehrenamtlichen Potentiale deutlich stärker entfalten. „Wir haben schon lange einen festen Kern an ehrenamtlichen Helfern. Das funktioniert gerade deshalb so gut, weil ich als fester Ansprechpartner da bin“, ist sich Daniel Affelt sicher. Die meisten Repair Cafés stemmen ihren Organisations- und Verwaltungsaufwand ausschließlich über die ehrenamtliche Arbeit, was immer wieder zu Kapazitätsengpässen und Problemen führt.

„Eigentlich braucht ein Repair Café eine Koordinierungsstelle, eine Person, die über die ehrenamtlichen Strukturen hinaus arbeitet“, sagt Daniel Affelt. Neben der Anschubfinanzierung aus einem Kiezfonds von 2.500 Euro, sei es damals auch wesentlich für den Erfolg des Repair Cafés gewesen, dass es einen festen Ansprechpartner gab. Dabei sei es wichtig, auch die Projektlaufzeiten nicht auf ein Jahr zu begrenzen: „Es gab ein Repair Café, das eine Stelle für ein Jahr bezahlt bekam, nach dem Jahr ist die Stelle weggefallen und plötzlich ist alles am Schwimmen“, weiß Affelt zu berichten.

Es gebe weiterhin stark wachsenden Bedarf an solchen Reparaturinitiativen in der Stadt. Eine wünschenswerte Entwicklung wäre deshalb, solche Initiativen in ganz Berlin zu verteilen und für alle zugänglich zu machen. „Wir sehen, wie viel Nachfrage wir bekommen. Die Leute möchten reparieren und das ist ein effektiver und messbarer Beitrag zum Klima- und Ressourcenschutz. Jeder größere Kiez sollte ein Repair Café besitzen, Räume sollte zur Verfügung stehen, Anschubfinanzierung plus Finanzierung für einen Koordinator - das wäre super!“

3.2. Dinge länger nutzen: Second Hand und ReUse

Weiteres großes Potenzial zur Reduzierung von Abfällen liegt in der Wiederverwendung und der Nutzung von bereits vormals genutzten Produkten.

Wir verbrauchen in Berlin 170 Millionen Einweg-Kaffeebecher pro Jahr¹², produzieren fast 300.000 Tonnen Verpackungsmüll¹³ und werfen ca. 66.000 Tonnen Sperrmüll¹⁴ weg. Konkrete Ideen, um diesen enormen Müllmengen zu entgegen, gibt es in Berlin und auch deutschlandweit jede Menge und seit langem. Über Online-Plattformen wie *ebay* wechseln gebrauchte Elektrogeräte (Computer, Smartphones etc.) oder Möbel im Minutentakt den Besitzer. Vor Ort kann der/die Berliner*in beispielweise bei *KUNST-STOFFE* gebrauchte Materialien und vieles mehr in Pankow und/oder Neukölln erwerben. Ergänzend bieten zahlreiche Sozialkaufhäuser dem bewussten Konsumenten die Chance, verschiedenste Artikel vor dem Neukauf gebraucht zu erwerben. Der Kaffeebecherflut hat das junge Unternehmen *reCup* aus München mit einem Pfandsystem für Mehrwegbecher deutschlandweit den Kampf angesagt. Und wer Wiederverwendung proben und Verpackungen vermeiden möchte, ist in Berlins erstem verpackungslosem Geschäft, *Original Unverpackt*, gut aufgehoben.

3.2.1. KUNST-STOFFE e.V.: Corinna Vosse (Gründerin)

Mit zwei Materiallagern in Pankow und Neukölln, einem bunten Bildungsangebot (Upcycling, Workshops), *Repair Cafés* und einem Lastenradverleih gehört *KUNST-STOFFE* zu den ganz großen *Zero Waste*-Initiativen in Berlin. *KUNST-STOFFE* versucht neue Bereiche für die Wieder- und Weiterverwendung zu erschließen. Materialien, die nicht mehr benötigt werden, können hier abgegeben werden und helfen somit effektiv, Abfälle zu vermeiden. Durch das weitreichende Bildungsangebot wird gezielt das Thema *Zero Waste* in die Breiten der Gesellschaft getragen.



Corinna Vosse, Gründerin von *KUNST-STOFFE*, weiß: „Um die Weiterentwicklung von Wieder- und Weiterverwendung in der Stadt zu fördern, benötigt die Stadt vor allem eine Dezentralisierung des Angebots.“ Außerdem müssten die gebrauchten Materialien einfacher zu erwerben sein: „Es gibt mehr Baukaufhäuser und Ikeas als Gebrauchtwarenangebot!“ Jeder Bezirk sollte demnach mindestens einen Baumarkt für gebrauchte Materialien haben. Auch eine Direktvermarktung von Materialien via Online-Angebot könnte helfen (ähnlich wie „*ebay-Kleinanzeigen*“ nur für Reststoffe und -materialien) die Nutzung zu erweitern. „Es wird immer das Problem geben, dass wenn ein Material anfällt, nicht sofort im gleichen Moment ein neuer Nutzer das Material nachfragt.“ Daher wäre es auch wichtig, Lagerstrukturen direkt vor Ort zu schaffen, an Orten bei denen man davon ausgehen kann, dass dort Material oder Stoffe anfallen (z.B. bei Messen).

¹² DUH (2015): Coffee to go-Einwegbecher – Hintergrundpapier

¹³ Ifeu (2016): Stoffstrom, Klimagas und Umweltbilanz

¹⁴ BSR-Entsorgungsbilanz 2017

3.2.2. Material Mafia: Simone Kellerhof (Geschäftsführerin)

Material Mafia ist ein Gebrauchtwaren-, Gebrauchtmaterialien-Betrieb, der sich bewusst für das Retten und Wiederverwenden von Ressourcen einsetzt. Seit mittlerweile sechs Jahren beschäftigt sich Simone Kellerhoff mit der Abholung und Weitergabe von Ressourcen und schafft es damit einen Beitrag zu einer Kreislaufwirtschaft zu leisten. „Allerdings ist auch unsere Reichweite beschränkt und verschiedene Hindernisse gefährden eine Weiterentwicklung unserer Idee.“ Bisher holen Simone Kellerhoff, Geschäftsführerin von *Material Mafia*, und ihre zwei Praktikantinnen die Materialien an immer unterschiedlichen Stellen, beispielsweise auf Messen oder bei Gewerbetreibenden ab. - An die großen Stoffströme kommt sie dabei nicht heran. „Die BSR muss endlich ihre Recyclinghöfe öffnen, so dass Betriebe wie *Material Mafia* und letztlich die Umwelt profitieren können.“ In Schweden gibt es in einigen Recyclinghöfen die Möglichkeit alles mitzunehmen, was man im Haushalt noch gebrauchen kann. „Da sind wir in Berlin noch Lichtjahre davon entfernt.“



Auch die Raumfrage sitzt dem kleinen Betrieb aufdringlich im Nacken: „Der Mietvertrag läuft Ende des Jahres aus und wir wissen noch nicht, wohin mit uns. Es wird immer schwieriger erschwingliche Immobilien zu finden, gerade für Initiativen wie uns.“ Ein weiteres Problem sind fehlende Finanzierungsmöglichkeiten für sozialwirtschaftliche Unternehmen. „Uns geht es ja nicht darum viel zu verdienen, sondern die Idee von Wieder- und Weiterverwendung bekannter zu machen. Unser Konzept ist „open source“ und wir helfen gerne allen Interessierten dabei, etwas Ähnliches aufzubauen. Natürlich stehen wir als *Zero Waste*-Initiative nicht alleine da - es gibt massig Angebot in Berlin. Für mehr Kreislauf muss sich die Politik nur noch verbindliche Ziele setzen und die Initiativen besser unterstützen.“

3.2.3. Baufachfrau e.V.: Jutta Ziegler (Projektleiterin)

Bereits 1988 gegründet teilt sich die momentane Arbeit von *Baufachfrau e.V.* auf zwei Bereiche auf: 1) die hauseigene Holzwerkstatt, in der Frauen in technischen Berufen ausgebildet werden, und 2) die vielschichtigen Projekte mit Fokus auf das Arbeiten mit dem Rohstoff Holz. „Wichtig war uns immer der partizipative Ansatz.



Es gibt Bedarf in Schulen, Kindergärten, Initiativen. Auch der interkulturelle Charakter ist wichtig. Uns bestellt man nicht, sondern wir entwickeln und setzen Projekte gemeinsam um“, sagt Jutta Ziegler, Projektleiterin bei *Baufachfrau*. Ein

Vorzeigeprojekt sei dabei der „Bücherwald“. Hier wurden in Zusammenarbeit mit Azubis aus den Berufsgruppen Forsten, Zimmerei, Tischlerei, Mediengestaltung, Buchdruck und Buchhandel, Bücherschränke aus Holzstämmen gefertigt und im öffentlichen Raum aufgestellt. „Die Idee gleicht den weitbekannten Bücherboxen in Berlin.“ Auch Pop-Up-Werkstätten seien ein sehr erfolgreiches Konzept, welche mit unterschiedlichsten Playern durchgeführt würden, beispielsweise in Zusammenarbeit mit dem *Zentrum für Kunst und Urbanistik (ZKU)*.

Baufachfrau hat sich über die Jahre etabliert und wird von Schulen, Kitas oder anderen Initiativen regelmäßig angefragt, zusammen Projekte durchzuführen. Das sei nicht immer so gewesen. „Auch wir mussten früher viel Klinkenputzen und es hat eine Zeit gedauert bis wir uns etabliert hatten.“ Deshalb sei es so wichtig, dass die Politik mehr Mut zeige und die Projektlaufzeiten verlängere. „Eine Verstetigung von Initiativen funktioniert nicht in einem Jahr!“, mahnt Jutta Ziegler an. Auch beim Thema Immobilien müsse die Stadt mehr Mut beweisen. „Es geht darum Räume an die Bürger zu geben, um Raum für soziokulturelle Plätze und zwar nicht nur als Alibifunktion. Das macht Berlin weiterhin lebenswert.“ Um die Entwicklung einer nachhaltigen Gesellschaft zu fördern, müsse endlich die öffentliche Beschaffung nachhaltig werden. Das würde der Kreislaufwirtschaft ordentlich auf die Sprünge helfen. „Für mich ist *Zero Waste* eben nicht nur, dass wir alle immer besser und noch besser Müll trennen, sondern auch bestimmte Dinge ändern und grundsätzlich ändern!“

3.2.4. *ReUse e.V.: Stefan Ebelt (Gründer)*

Der Lebenszyklus von Computern ist ähnlich [®] wie bei anderen Elektrogeräten und verglichen mit anderen Gebrauchsgegenständen eher kurz. Wenn es nicht das Design ist, dann ist es die Leistung, welche dazu veranlasst, alle Jahre wieder ein neues Gerät zu kaufen. Der Verein *ReUse* für Wieder- und Weiterverwendung gebrauchter EDV- und IT-Technik versucht den Lebenszyklus alter oder kaputter Geräte zu verlängern und dies mittlerweile schon seit sechs Jahren. Stefan Ebelt, Gründer des *ReUse e.V.*, weiß: „Um alte Modelle fitter zu machen, müssen Funktionen und Anwendungen nur richtig upgegraded werden. Dann kann man sich das Anschaffen neuerer Modelle getrost sparen.“ Wer dennoch ein neues Gerät möchte, kann sein altes an *ReUse* spenden, dort werden auch Einzelteile wieder- und weiterverwendet. Ein Öffnen der Recyclinghöfe und des vorhandenen Potentials zur Wieder- und Weiterverwendung von Elektrogeräten sei sehr wichtig für die weitere Entwicklung hin zur Kreislaufwirtschaft. „70 Prozent der auf Recyclinghöfe gebrachten Elektroartikel funktionieren noch und davon ließen sich geschätzte 50 Prozent noch verkaufen.“ Da müsse die BSR und die Politik ein stärkeres Signal senden, um die Wiederverwendung zu stärken. „Aufklärungsarbeit, Marketing für die



Initiativen - klare Signale der Politik, dass würde in jedem Fall helfen, das Angebot bekannter zu machen“, sagt Stefan Ebel. Darüber hinaus gäbe es noch eine Menge Nachholbedarf, was die Gesetzeslage angeht und was somit auf Bundesebene bearbeitet werden müsse. Beispielsweise steht das Elektro- und Elektronikgerätegesetz der Wiederverwendung entgegen.

3.2.5. reCup: Fabian Eckert (Geschäftsführer)

Weil Berlin und ganz Deutschland ein massives Coffee to go-Becher-Problem hat - 460.000 landen alleine in Berlin jeden Tag im Abfall - wurde der Ruf nach einer Mehrwegalternative immer lauter. Die Möglichkeit seinen eigenen Mehrwegkaffeebecher mitzubringen gibt es schon seit geraumer Zeit und findet immer mehr Anbieter. reCup geht dabei einen Schritt weiter und bietet ein ausgeklügeltes Pfandsystem an. Seit Mai 2017 ist reCup nun schon als Player im

„Kaffee&Lauf“-Business dabei und neben anderen Anbietern (*cup4cup*, *faircup* etc.) das bislang größte „StartUp“ in Deutschland. „Bisher gibt es ungefähr 1.060 Cafés die mitmachen und täglich kommen neue dazu. Wir sind deutschlandweit tätig, von Sylt bis Oberammergau“, sagt Fabian Eckert, Geschäftsführer von reCup.

Anfangs stand reCup noch in regem Austausch mit Senat und Umweltorganisationen, wobei es um die konkrete Umsetzung und Unterstützung von der Idee in Berlin ging. „Es gab mehrere Treffen zu dem Thema, die anfangs ganz fruchtbar waren. Leider konnte der Senat uns am Ende keine Unterstützung zusagen, weil es Bedenken hinsichtlich des Vergaberechts gab“, weiß Fabian Eckert zu berichten. Ganz verständlich sei es ihm aber nicht. „Die Stadt Hamburg unterstützt reCup als offizieller Partner mit 30.000 Euro und wirbt auch für unser Pfandsystem über Pressemitteilungen usw.“ Auch in Hamburg muss das Vergaberecht beachtet werden. Dennoch konnte hier im Rahmen eines Interessenbekundungsverfahrens eine deutlich engere Zusammenarbeit zwischen Stadt und Unternehmen ermöglicht werden. Auch wenn die Politik nicht monetäre Unterstützung leiste, solle sie dennoch in der Öffentlichkeitsarbeit wünschenswerte Entwicklungen unterstützen. „Die Städte haben dabei viel größere Hebel und dadurch deutlich mehr Potential als wir als ‚Start-Up‘ nutzen können“. Die Stadt München beispielsweise stellte meterhohe Kaffeeberge an öffentlichen Plätzen zur Schau (am Mariannenplatz und weiteren), um auf die Problematik aufmerksam zu machen. „Es ist sehr sinnvoll brisante Themen durch Aufklärungsarbeit in die öffentliche Diskussion zu stellen. Wenn der „wirtschaftlich agierende“ Anbieter dabei mit einbezogen wird, wäre dies natürlich „das Sahnehäuptchen“.



return. reuse. recycle.

3.2.6. Original Unverpackt: Milena Glimbovski (Geschäftsführerin)

Seit 2015 gibt es nun schon den ersten Berliner Unverpackt-Laden in Kreuzberg und seitdem hat die Idee einige Anstöße geben können. „Es gab am Anfang eine krasse Pressewelle und eine riesen öffentliche Wirksamkeit und zwar auf globaler Ebene. Alle möglichen Zeitungen haben über uns berichtet“, sagt Milena Glimbovski, Geschäftsführerin von *Original Unverpackt*. Mittlerweile gibt es in jeder mittelgroßen deutschen Stadt einen Unverpackt-



Laden. „Wir haben zwar kein Franchise-Produkt geschaffen, aber allen Läden, die uns gefragt haben, immer unsere Hilfe bei der Entwicklung zugesagt. „Für die Eröffnung von *Original Unverpackt* haben Milena und ihre Mitstreiter keine Förderung bekommen, zu kompliziert und unübersichtlich sei die Antragsstellung gewesen. „Wir haben einmal viel Zeit investiert und einen Antrag gestellt und wurden dann abgelehnt - danach haben wir uns gesagt, 'das lohnt sich nicht.'“ Viel wurde über Crowdfunding finanziert, dabei wurde *Original Unverpackt* vom *Social Impact Lab Berlin* unterstützt, „die haben uns sehr gut gepusht und super ge-coached.“

Um die *Zero Waste*-Idee und die Idee des vernünftigen Konsums weiterzubringen, müsse vor allem an mehr Umweltbildung gearbeitet werden. „In den Kitas, Schulen und Unis braucht es Bildung, Bildung, Bildung und noch mehr Bildung. Fast täglich kommen Schulklassen zu uns in den Laden und wir führen sie herum.“ Das bewerkstelligen Milena und ihre Mitstreiter neben den alltäglichen Tätigkeiten im Laden. Für eine GmbH gebe es keine Förderung für Bildungsangebote. „Das ist irgendwie schade - denn wir versuchen ja gute Entwicklung zu fördern. Mittlerweile haben wir deshalb einen, *Zero Waste e.V.* gegründet.“

3.3. **Gemeinsam nutzen: Weniger Abfall durch die „Sharing Economy“**

Der Begriff „Sharing (Economy)“ umfasst sowohl kommerzielle Angebote als auch nicht-kommerzielle Initiativen, wobei das Spektrum von der Vermietung privater Wohnflächen, über „Car-Sharing“ und „Bike Sharing“, bis hin zu Plattformen oder Events zum gemeinsamen Teilen und Vermieten von Gütern oder Räumen reicht. Auch kollaborative Phänomene wie gemeinschaftliches Wohnen oder Gemeinschaftsgärten fallen darunter. Die Idee ist simpel: Nutzen statt besitzen. Das fördert neben den ökologischen Effekten den sozialen Austausch und das nachbarschaftliche Miteinander. Plattformen wie *Fairleihen*, *Die Lastenradler* oder

der *BSR Tausch- & Verschenkmarkt* bieten eine Reihe kostenfreier Möglichkeiten alternativer Besitz- und Nutzungsformen.

3.3.1. Fairleihen: Marko Dörre (Initiator & Manager)

„Wir müssen als, First World“-Länder unseren Konsum in Zukunft stark zurückschrauben“, so Marko Dörre, Initiator und

FAIR LEIHEN



Manager von *Fairleihen*. „Für mich steht, neben dem sozialen Aspekt, die Nachhaltigkeit an erster Stelle bei der Umsetzung der Leihplattform *Fairleihen*.“ Die Idee hinter *Fairleihen* ist, Angebot und Nachfrage auf einer Plattform zu bündeln, um so „eine gelebte Praxis des gegenseitigen Helfens zu etablieren.“ Bisher kommen immer noch täglich neue Anmeldungen hinzu und es gibt immer wieder bundesweite Anfragen, die Plattform auch in anderen Städten zu etablieren. Trotz des anfangs sehr großen Medienrummels habe es *Fairleihen* bisher noch nicht geschafft zu „skalieren“. „Das hat verschiedene Gründe“, weiß Marko Dörre, „man kann Dinge über das Internet bequem und günstig kaufen und nach Hause liefern lassen. Das ist erst einmal einfacher als über unsere Plattform von Privatpersonen zu leihen.“

Ansonsten brauche es Ideen und deren Umsetzung, um einen größeren Effekt zu erzielen und ein wirksames Umdenken voranzutreiben! Eine solche Idee sei es, ‚Treffpunkte‘ fürs Leihen zu aktivieren und Leihgaben dezentral anzubieten“, so Dörre, „wichtig ist, Treffpunkte außerhalb von zu Hause zu schaffen, zum Beispiel auf dem Weg zur Arbeit oder auch auf der Arbeit selbst. Um die Idee des dezentralen Leihens am Arbeitsplatz ein erstes Mal umzusetzen, stehen wir gerade mit *Brot für die Welt* in Berlin im Gespräch.“ Die gesetzlichen Rahmenbedingungen für das „Online-Sharing“ reichen eigentlich aus, um Veränderung auch nachhaltig zu unterstützen. Dabei ist vor allem der Haftungsausschluss für die Anbieter solcher Portale wichtig. Jedoch könne auch die Stadt Berlin dazu beitragen „Sharing“ bzw. *Zero Waste* noch populärer zu machen. Die *Zero Waste City Berlin* müsse noch viel offensiver proklamiert werden und würde so auch medial deutlich mehr Aufmerksamkeit generieren. „Davon würden alle beteiligten Initiativen profitieren.“

3.3.2. *Leila und Cosum: Nikolai Wolfert und Gerard Roscoe (Initiatoren)*

Vor sechs Jahren schuf Nikolai Wolfert mit weiteren Mitstreitenden den Leihladen *Leila*, einen festen Ort zum Leihen, Tauschen und Teilen von Dingen für die Nachbarschaft im Prenzlauer Berg. Die „Bibliothek der Dinge“ ist hauptsächlich ehrenamtlich getragen. Nikolai Wolfert und Gerard Roscoe, der seit Jahren bei *foodsharing* aktiv ist, sind derzeit dabei ein neues „Sharing“-Netzwerk, *Cosum* genannt, zu entwickeln. Dabei geht es darum, zusätzlich zu *Leila* eine Online-Plattform zu kreieren, bei der alle möglichen Dinge auch in anderen Kiezen zum Tausch oder Verleihen angeboten werden können. „Das Thema, Leihen‘ muss universeller gedacht werden. Wir brauchen eine Plattform, die Kiezstrukturen nutzt und nachbarschaftliches Engagement stärken kann“, so Gerard Roscoe. Dabei bietet *Leila* schon Anknüpfungspunkte: Hier werden alle möglichen Dinge, vom Rührgerät zur Bohrmaschine bis hin zu Brettspielen zur Ausleihe angeboten. Nur ist das Angebot ortsgebunden und bietet bisher nur Gegenstände zur temporären Ausleihe, jedoch nicht gezielt gebrauchte Materialien (Holz, Folien, Metalle etc.) zur dauerhaften Nutzung. *Cosum* soll darüber hinausgehen – `raus aus der Nische und `rein in die Breiten der Gesellschaft. „Wir wollen Dinge in den Kiezen zur Verfügung stellen und dort direkt weitergeben!“, sagt Nikolai Wolfert.



Viele konkrete Ideen werden von den zwei Avantgardisten durchdacht: Im Fokus der Diskussion stehen dabei immer wieder die Finanzierung und entsprechende Räumlichkeiten für die Durchführung. Ein „Konzeptstore“ für Gebrauchsgüter, dezentrale Leihcontainer, öffentliche *Zero Waste*-Veranstaltungen, *Zero Waste*-Bildungsangebote für Jedermann fördern und ganz wichtig sei, die zunehmende Vernetzung der entsprechenden Initiativen voran zu bringen. „Gerade internationale Beispiele im Sinne von ‚Best Practice‘ können auch Berlin helfen, einer *Zero Waste*-Vision näher zu kommen. Das Rad muss nicht immer neu erfunden werden“, weiß Gerard Roscoe.

3.4. Lebensmittel retten

Ob zu „Zu gut für die Tonne“, die *Berliner Tafel*, *Restlos Glückliche*, *foodsharing* oder *sirplus* - alle haben sie ein gemeinsames Ziel: genießbare Lebensmittel vor der Tonne zu bewahren.

Vier Milliarden Tonnen Lebensmittel werden jedes Jahr weltweit weggeworfen. 82 Kilogramm pro Person sind es alleine in Deutschland¹⁵; weltweit sind es 30 bis 40 Prozent aller Lebensmittel¹⁶. Dabei könnten zwei Drittel der weggeschmissenen

¹⁵ BMEL (2012): Ermittlung der weggeworfenen Lebensmittelmengen

¹⁶ WWF (2015): Das große Wegschmeißen

Menge durch Maßnahmen beim Handel, beim Endverbraucher und z.B. durch „foodsharing“ gerettet werden¹⁷. Aber nicht nur die eingesetzten Ressourcen machen Sorgen, sondern auch die „vergeblich“ emittierten Gase. Global könnten 3,3 Milliarden Tonnen umweltschädlicher Emissionen jährlich eingespart werden, gäbe es keine Lebensmittelverschwendung.¹⁸

3.4.1. Foodsharing e.V. und „SirPlus UG:

Johanna Ernst (Bildungsreferentin SirPlus)

Die „Foodsaver“ von *Foodsharing e.V.* sind berlinweit unterwegs, um Lebensmittel vor der Tonne zu retten. Bäcker, Imbissbuden und Supermärkte machen mit und geben nicht verkaufte und noch genießbare



Lebensmittel weiter. „*Foodsharing* leistet einen sehr wichtigen Beitrag für den Ressourcenschutz, *SirPlus* möchte hierzu eine Ergänzung bieten, so dass Lebensmittelretten für alle alltäglich werden kann“, sagt Johanna Ernst, Bildungsreferentin bei *SirPlus*. Auch deshalb entschieden sich Raphael Fellmer und Martin Schott *SirPlus* zu gründen und auf dessen Basis den ersten „Rettermarkt“ in Berlin zu eröffnen. Die Idee von *SirPlus* ist, Lebensmittel von verschiedenen Produzenten, Landwirten und Großhändlern aufzukaufen und zu geringen Preisen wieder weiter zu verkaufen, sodass wichtige Ressourcen wieder in den Kreislauf gelangen können.

Weil *SirPlus* eine UG ist, sei es schwieriger für das sozialwirtschaftlich agierende „StartUp“ politische Unterstützung zu erfahren. Um Lebensmittelverschwendung ganzheitlich entgegenzutreten, besteht ein Teil der Arbeit darin, Aufklärungsarbeit in Form von Workshops und Führungen anzubieten. An Schulen, Kitas, Unis und Unternehmen sollen Konsumenten beispielsweise über Verbrauchs- und Mindesthaltbarkeitsdatum von Lebensmitteln aufgeklärt werden, so dass jeder Einzelne seinen Teil gegen die Verschwendung beitragen kann. Um solche Programme durchführen zu können, brauche es jedoch eine Förderung von außen. „Weil eine Förderung unter bisherigen Gesichtspunkten meist nur für Vereine möglich ist, ist es für uns wesentlich schwieriger eine Förderung für unsere Bildungsarbeit bekommen zu können.“ Auch das Finden einer Räumlichkeit sei im immer dichter besiedelten Berlin ein schwieriges Thema. „Zur Zeit sind wir auf der Suche nach einem neuen Büro und einem Lager, damit die Arbeit für unsere zwei ‚Rettermärkte‘ und unseren Online-Shop, als auch für die Bildungsarbeit reibungslos funktionieren kann.“ Die Nachfrage ist riesig und weitere Filialen sollen noch dieses Jahr eröffnen werden“, sagt Johanna Ernst, „die Kund*innen kommen aus allen möglichen Gesellschaftsschichten: junge Leute, Studierende,

¹⁷ BZFE (2017): Lebensmittelverschwendung

¹⁸ FAO (2013): Foodwastage Footprint

aber auch alte Leute, die sozial schlecht da stehen und sich hier auch mal wieder einen Joghurt oder eine Schokolade leisten können. Das ist sehr schön zu sehen.“ Als soziale und ökologisch sinnvolle Alternativen zu den Discounter-Supermärkten würden deshalb, auch die „Rettermärkte“ einen positiven Effekt auf die Entwicklung einer nachhaltigen Gesellschaft ausüben.

4. Weitere Handlungsfelder

Über die *Zero Waste*-Initiativen hinaus gibt es weitere wichtige Aspekte und Handlungsfelder, die nicht außer Acht gelassen werden dürfen, wenn es um *Zero Waste* in Berlin geht. Beispielhaft kann eine nachhaltige, und ressourcenarme öffentliche Beschaffung durch ihre Vorbildfunktion einen bedeutenden Effekt auf Abläufe und wirtschaftliches Handeln von Unternehmen haben und letztlich auch die individuellen Konsumgewohnheiten beeinflussen. Aber auch konsequente Umweltbildung mit dem Kernthema Abfallvermeidung im schulischen wie außerschulischen Kontext kann weitreichenden Einfluss ausüben. Persönliche Abfallberatung kann Kulturelle Besonderheiten und spezielle Bedürfnisse von Zielgruppen am besten berücksichtigen und somit zielgerichtet Umweltbewusstsein stärken. Vermehrte Wieder- und Weiterverwendung von Bauabfällen als Alternative zu den gängigen Baumärkten, kann enorme Mengen an Ressourcen einsparen und gleichzeitig die Kreislaufwirtschaft in diesem Bereich ankurbeln.

4.1. Öffentliche Beschaffung

Die öffentliche Beschaffung ist einer der größten Hebel, um die Nachfrage nach umweltfreundlichen und langlebigen Produkten zu stärken und die Vorbildfunktion der öffentlichen Hand zu nutzen. Dies setzt voraus, dass bei der Beschaffung langlebige, schadstoff- und rohstoffarme sowie reparaturfreundliche Produkte bevorzugt werden. Neu für Beschaffer ist insbesondere, auch gebrauchte Produkte in die Auswahl einzubeziehen sowie die Nutzung von Reparaturleistungen. Diese Maßnahmen würden die Möglichkeiten zur Wiederverwendung und Langlebigkeit von Produkten erheblich stärken und einen relevanten Beitrag zur Abfallvermeidung im Sinne des *Zero Waste*-Leitbilds liefern.

Der 2016 überarbeitete Handlungsleitfaden zur Umsetzung der Verwaltungsvorschrift für die Anwendung von Umweltschutzanforderungen bei der Beschaffung von Liefer-, Bau- und Dienstleistungen (Verwaltungsvorschrift Beschaffung und Umwelt – VwVBU) bietet eine fachliche Unterstützung für Beschaffer in Berlin, die Vorschriften der VwVBU praxisnah zu realisieren.

Vor jeder Beschaffung muss eine kritische und genaue Bedarfsanalyse erstellt werden über die Notwendigkeit und den Umfang der Beschaffung. Die Ergebnisse der Analyse sind verwaltungsintern zu dokumentieren.

Darüber hinaus sind Vorüberlegungen anzustellen, wie beispielsweise:

- Gibt es Alternativen zum Kauf eines Produktes wie z.B. die Reparatur des alten Gerätes oder durch Leasing eines neuen Produktes?
- Es sollten Produkte gekauft werden, die energieeffizient, haltbar, reparaturfreundlich und erweiterungsfähig sind.
- Sparsamer Umgang mit Ressourcen, wie z.B. Papier oder Verpackungen.
- Die Lagerwirtschaft sollte optimiert werden, um eine Überalterung der Lagerbestände zu vermeiden.
- Eine Austauschplattform z.B. mit anderen Abteilungen/Verwaltungen könnte eingerichtet werden, um nicht mehr benötigte Gegenstände anzubieten bzw. um ggf. Produkte gemeinsam zu nutzen.
- Eventuell kann auch an Stelle eines physischen Gegenstandes eine Dienstleistung in Anspruch genommen werden.¹⁹

Leider kann die Verwaltungsvorschrift und damit der Handlungsleitfaden ihre/seine volle Wirksamkeit bei aktueller Rechtslage erst ab einem geschätzten Auftragswert von 10.000 Euro entfalten.

Mit der Novellierung des Berliner Ausschreibungs- und Vergabegesetzes im Jahr 2012 wurde die Wertgrenze von 500 auf 10.000 Euro heraufgesetzt. Freiwillig haben sich jedoch einige Bezirke und Beschaffungsstellen auf eine umweltfreundliche Beschaffung auch unterhalb der Wertgrenze von 10.000 Euro verpflichtet. Im Rahmen der vom Abgeordnetenhaus beschlossenen Erarbeitung einer Strategie und eines Aktionsplans *Zero Waste* fordert der BUND eine schnelle Angleichung der ökologischen Anforderungen für die Vergabe an diejenigen Anforderungen, die den Mindestlohn betreffen, d.h. sie sollen bereits ab einer Wertgrenze von 500 Euro greifen.

4.2. Umweltbildung

Um unsere Müllmengen deutlich zu reduzieren, ist eine nachhaltige Veränderung des Lebensstils und von Gewohnheiten entscheidend. Wichtige Voraussetzungen für erfolgreiche Abfallvermeidung sind deshalb die Weitergabe von Wissen zur Problematik und das Aufzeigen von Alternativen.

Bewusster Konsum und ein nachhaltiger Umgang mit unseren natürlichen Ressourcen kann früh erlernt werden, dabei üben schon die Kleinsten in der Kita,

¹⁹ SenStadtUm (2013): Handlungsleitfaden der VwVBU, S.12

wie man Müll trennt und können dieses Wissen auch zu Hause weitergeben. Weil gerade Kinder empfänglich für Themen aus der Tier- und Umwelt sind, können sie früh hinsichtlich umweltbewussten Verhaltens geschult werden. Unterrichtsmaterialien zum Thema Abfallvermeidung sind online über verschiedene Anbieter frei erhältlich (zum Beispiel über das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit²⁰). Für Berlin pflegt die BSR eine umfangreiche Internetseite mit Anleitungen zur Abfallreduktion an Kitas und Schulen, dabei sind Unterrichtsmaterialien und Ausflugsangebote zu den Recyclinganlagen dem Alter der Kinder angepasst.

Im schulischen Kontext finden immer wieder von den Lehrern initiierte Projektstage oder -wochen mit Thema Abfallvermeidung statt. Kindern werden dabei der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen und Möglichkeiten des alternativen Konsums aufgezeigt. Ein Beispiel ist der *Weltacker*: Hier können Kinder nicht nur praxisnah Pflanzen und Gärtnern erfahren, sondern lernen auch, wie sich Lebensmittelabfälle vermeiden lassen und aus Bioabfall Humus wird. Solche Initiativen sind im Moment jedoch leider der Einzelfall. Um solche innerschulischen Bildungsinitiativen zu fördern, müssen Angebote wie zum Beispiel umfangreiches Lehrmaterial zum Thema Suffizienz, Abfallvermeidung, Ressourcenschutz oder die Möglichkeit, Abfallexperten im schulischen Kontext einzusetzen, umgesetzt werden.

Auch Erwachsene können sich über das Thema *Zero Waste* und Abfallvermeidung weiterbilden²¹. Der BUND bietet dafür eine Reihe Infomaterial an²², aber auch die Homepage von „Trennstadt-Berlin“²³ und das „Trenntmagazin“ bieten lehrreiche Informationen auch für Erwachsene. Im Rahmen der jährlich stattfindenden „Europäischen Woche der Abfallvermeidung“ finden vielerlei Aktionen statt: kostenlose Beratung durch Reparaturwerkstätten, Projektwochen zu Abfallvermeidung mit Schulen, oder Sammel- und Verschenkaktionen. Aufgrund der Größe und des Umfangs der Veranstaltung erfährt das Thema Abfallvermeidung in diesem Zeitraum Ende November einmal jährlich große mediale Aufmerksamkeit und wird öffentlich breit diskutiert.

4.3. Abfallberatung

Maßnahmen zur Abfallvermeidung und -verwertung sind stets auf die aktive Mitarbeit aller Berliner Verbraucher*innen angewiesen. Nur gut informierte und motivierte Verbraucher*innen sind in der Lage, diese täglichen Entscheidungen bewusst und richtig zu treffen.

Für eine effektive Aufklärung über die ökologischen und ökonomischen Potenziale von Abfallvermeidung genügt aber nicht die alleinige Bereitstellung der Informationen dazu. Die Bürger*innen müssen direkt über die Möglichkeiten von

²⁰ BMU (2012): Abfall

²¹ Abfallwirtschaft Potsdam Mittelmark (2018): Lernen mit Müllmann

²² BUND (2018): Publikationen

²³ BSR (2018): Trennstadt Berlin

Reparatur, gebraucht erwerben bzw. verkaufen informiert werden. Die Kommunikation über den Beitrag, den jede/r Verbraucher*in durch Abfallvermeidung zum Klima- und Umweltschutz leisten kann, muss zielgruppenorientiert und wohnortnah im Kiez erfolgen.

Neben einer persönlichen Haushaltsberatung kann dies durch transparente Betriebskostenabrechnungen, öffentlichkeitswirksame Kampagnen sowie mehrsprachige Informationsmaterialien und Bildungseinheiten in Berliner Schulen erreicht werden. Die Bewerbung von Anlaufstellen zur Abfallvermeidung, z.B. durch die „Re-Map“ des BUND (www.remap-berlin.de), ist dabei ein wichtiges Element um die Verbraucher*innen zur Nutzung der vorhandenen Angebote zu motivieren. Auch ein geeignetes Berechnungstool zur klaren Einsicht über die CO₂-Einsparpotentiale durch Abfallvermeidung ist sicherlich ein richtiger Ansatz.

Kulturelle Besonderheiten und spezielle Bedürfnisse von Zielgruppen sind am besten bei einer persönlichen Beratung zu berücksichtigen, die den besonderen Erfordernissen der sozio-kulturellen Vielfalt Berlins Rechnung trägt. Die Abfallberatung des BUND Berlin kann dies leisten, sie darf aber zur Finanzierung nicht dauerhaft auf die schrumpfenden Nebentgelte nach Verpackungsverordnung angewiesen sein. Daher ist die ausreichende Finanzierung einer flächen- und bedarfsdeckenden Abfallberatung für die Berliner Bevölkerung durch Landesmittel langfristig sicherzustellen.

4.4. Bau- und Gewerbeabfälle

Die Bauindustrie zählt zu einer der größten CO₂-Emittenten der Welt: Allein die Zementproduktion setzt acht Prozent der globalen CO₂ Emissionen frei²⁴. In Deutschland werden jedes Jahr ca. 209 Millionen Tonnen Baumaterialien entsorgt²⁵. Damit machen Bauabfälle rund 60 Prozent der jährlichen Abfallmenge aus. Großbaumaßnahmen in Form von Kraftwerksabrissen, Erweiterungen von Wissenschaftszentren und infrastrukturellen Baumaßnahmen und eine insgesamt höhere Bautätigkeit sind für diese erheblichen Mengen verantwortlich. Auch Berlin befindet sich gerade im Bauboom: In der stark wachsenden Stadt wird die Bevölkerung bis 2030 laut Prognosen um 180.000 Menschen ansteigen.²⁶ Bereits im August 2014 ging die Senatsverwaltung im „Stadtentwicklungsplan Wohnen 2025“ von einem Bedarf an 137.000 neuen Wohnungen aus.²⁷ Viele Gebäude werden daher saniert, umgebaut, Dächer ausgebaut und auf vielfältige Art neuer Wohnraum geschaffen und verändert. Die dabei entstehenden enormen Mengen an Bau- und Gewerbeabfällen bergen ein großes wertstoffliches Potential. Unter den vielen Materialien, die häufig ungetrennt in Tonne und Container landen, befinden sich oftmals ganze Bauteile oder andere Gegenstände, die weiterhin gut nutzbar wären. Viele Baufirmen haben beispielsweise kurzfristig Baumaterialien

²⁴ ZDF (2018): Zement, der heimliche Klimakiller

²⁵ Destatis (2015): Abfallbilanz

²⁶ Senatskanzlei (2017): Berlin wächst weiter

²⁷ SenStadtUm (2014): Stadtentwicklungsplan Wohnen, S. 52

übrig, die sie weder einlagern noch sinnvoll weiterverwerten können. Baumaterialien werden falsch und/oder in zu großer Menge bestellt, dann nicht verwendet oder Bauherren ändern ihre Wünsche. Bei Um- und Neubauten fallen brauchbare, neuwertige und gebrauchte Bauelemente an, die kostspielig entsorgt werden müssen. Beispiele sind Fenster, Türen, Waschbecken, Balken, Dielen, Laminat, Dämmstoffe, Ziegelsteine, Sanitärobjekte und vieles mehr. Lagerplatz von Baumaterialien dazu ist gerade innerhalb von Berlin oft für die Firmen nicht vorhanden, knapp oder zu kostspielig.

Die Wiederverwendung von Baumaterialien ist nicht nur ökologisch sinnvoll, sondern kann auch ökonomisch wertvoll sein. Bauteilbörsen erhalten als Secondhand-Baumarkt für funktionstüchtige Treppen, Türen, Fenster und vieles mehr funktionstüchtige Bauteile und halten diese im Kreislauf. In Bremen und Hamburg sind größere Lagerräume für ausgediente Baustoffe zu finden. Die Internetplattform Bauteilnetz (www.Bauteilnetz.de) vertritt neun verschiedene Bauteilbörsen und bietet einen online basierten Bauteilkatalog von unterschiedlichen Standorten in ganz Deutschland an. Der Online-Baumarkt „Restado“ (www.restado.de) bietet eine Internetplattform für den direkten An- und Verkauf von Reststoffen aus der Bauindustrie. Ein entsprechendes Internetportal (<https://brita-marx.de/bauteilboerse/>) existiert auch für die Region Berlin-Brandenburg und Initiativen wie *KUNST-STOFFE*, *Material Mafia* oder *Baufachfrau* tragen ebenfalls zur Wiederverwendung gebrauchter Produkte und Gegenstände aus dem Bau- und Gewerbebereich bei. Ihre Reichweite und ihr Bekanntheitsgrad sind jedoch stark begrenzt und stehen damit im krassen Missverhältnis zu den gewaltigen Mengen zum Teil unnötigen Abfalls in diesem Sektor. Für eine konsequente und glaubwürdige Umsetzung des Leitbilds *Zero Waste* gilt es daher nicht nur entsprechende Initiativen und Bauteilbörsen bekannter zu machen und zu fördern, es ist darüber hinaus ein Paradigmenwechsel in Bau und Gewerbe notwendig, der auf einen deutlich sorgsameren Umgang mit unseren Ressourcen zielt. Entscheidende Triebfeder und Vorbild für eine grundlegende Veränderung sollte die öffentliche Hand sein: Bei Bauvorhaben des Landes Berlin sollte die daher die weitest mögliche Verwendung wiederverwendeter und recycelter Materialien Pflicht sein. In die Vorgaben des Landes zur öffentlichen Beschaffung und Vergabe sind daher entsprechende Kriterien auch für den Bau- und Gewerbebereich aufzunehmen.

5. ZUSAMMENFASSUNG: Berlins Weg zu Zero Waste führt über die Initiativen

Mit der Verkündung des Leitbilds *Zero Waste* in ihrem Koalitionsvertrag hat die rot-rot-grüne Landesregierung ein erstes wichtiges Signal für einen bewussteren Umgang mit Berlins Abfällen und Ressourcen gegeben. Der Beschluss des Berliner Abgeordnetenhauses zur Erarbeitung einer Berliner *Zero Waste*-Strategie sowie eines dazugehörigen Aktionsplans kann nun eine wichtige Grundlage bieten, um das Land Berlin der *Zero Waste*-Vision einen wesentlichen Schritt näher zu bringen. Voraussetzung ist die Festschreibung von konkreten Handlungsempfehlungen, Zielstellungen, Maßnahmen und klaren zeitlichen Fristen zu deren Umsetzung in beiden Papieren. Wichtig erscheint außerdem, die zu erarbeitende Strategie auch ins gerade neu zu erstellende Berliner Abfallwirtschaftskonzept zu integrieren. Darüber hinaus bietet die aktuelle Fortschreibung des bundesweiten Abfallvermeidungsprogramms bis Ende 2019 die Chance, auch für das Land Berlin und seine Bezirke eigene Abfallvermeidungskonzepte zu entwickeln.

Um die *Zero Waste*-Vision mit Leben zu erfüllen, sind nun jedoch weitere konkrete Schritte zur Förderung der Abfallvermeidung in der Stadt vonnöten. Auf der Grundlage von Interviews mit zivilgesellschaftlichen Vertreter*innen der Berliner *Zero Waste*-Szene sowie einer umfangreichen Recherche mit Blick auf weitere internationale Akteure und spezifische Handlungsfelder im Bereich Abfallvermeidung konnten erste Eckpunkte für eine künftige Strategie zur Förderung des *Zero Waste*-Gedankens in der Hauptstadt herausgearbeitet werden.

Initiativen dauerhaft und nachhaltig unterstützen

Um der Vision *Zero Waste* in Berlin mehr Raum in der Öffentlichkeit zu geben und Abfallvermeidung stärker in die Breite der Gesellschaft zu tragen ist zunächst ein deutliches Bekenntnis der Stadt Berlin zur *Zero Waste*-Vision notwendig. Das Potential ist dabei riesig und viele zivilgesellschaftliche *Zero Waste*-Initiativen wegweisend. Ein wichtiger Ansatzpunkt hierbei ist deshalb die Stärkung der zahlreichen ökologisch-sozial innovativen Aktivitäten zur Abfallvermeidung in der Stadt. Die Einführung eines *Förderfonds Zero Waste*, aus dem das bürgerliche Engagement zur Abfallreduzierung finanziell gefördert wird, ist ein wichtiger und richtiger Schritt auf dem Weg zu *Zero Waste*. Um die zahlreichen vielversprechenden Ansätze in ihrer Reichweite und Wirkungskraft deutlich zu verstärken und dadurch weite Teile der Stadtgesellschaft zu erreichen, muss eine solche Förderung dauerhaft und nachhaltig eingerichtet werden. Graswurzelbewegungen wachsen und verstetigen sich langsam und mit der Zeit. Längere Projektlaufzeiten sind nötig, um die Initiativen in der Gesellschaft zu

etablieren und ihre Wirkungskraft zu entfalten. Auch hinsichtlich Raumnutzung und Raummieten muss die Stadt unterstützende Konzepte entwickeln. Ökologisch und sozial motivierte Initiativen dürfen nicht durch steigende Mieten in ihrer wichtigen Arbeit gefährdet werden: Berlins Weg zu *Zero Waste* führt über die Initiativen.

Mehr Abfallberatung und öffentlichkeitswirksame Kampagnen

Es bedarf außerdem einer breiten öffentlichkeitswirksamen Kampagne und deutlich intensivierten kontinuierlichen Maßnahmen der Abfallberatung, die den Begriff *Zero Waste* nutzen, um attraktiv und positiv für Abfallvermeidung zu werben. Notwendige inhaltliche Bausteine sind die Bewerbung des Gebrauchs von Mehrwegverpackungen, das Aufzeigen der Potentiale von Reparatur und Second Hand-Nutzung sowie die Förderung des Prinzips Leihen, Tauschen und Nutzen statt neu kaufen und besitzen. Darüber hinaus müssen der Kampf gegen Lebensmittelverschwendung und die Sensibilisierung für Umweltschäden durch Elektroschrott zentrale Bestandteile von Kampagne und Beratung sein.

Zugang der Initiativen zu den Wertstoffhöfen

Als wichtigen und essentiellen Bestandteil einer städtischen Veränderung mit Zielsetzung *Zero Waste* betrachtet der BUND Berlin die Beteiligung des kommunalen Abfallwirtschaftsunternehmens am Kernthema Abfallvermeidung: Die Wertstoffhöfe müssen für Initiativen und weitere Akteure geöffnet werden, um Stoffströme in den Kreislauf zu überführen und Wertstoffe vor der Verbrennung zu bewahren. Second Hand-Geräte und -Dinge sowie Sekundärmaterialien können zur Wiederverwendung vorbereitet werden und somit im Kreislauf nutzbar bleiben. Der BUND Berlin fordert deshalb eine Öffnung aller BSR-Recyclinghöfe und damit den Zugang zu den Stoffströmen bis 2025 für alle Akteure, die sich für eine umweltfreundliche Wiederverwendung noch nutzbarer Produkte und Materialien einsetzen.

Über die maßgebliche Rolle der *Zero Waste*-Initiativen und der BSR hinaus, liegt entscheidende Verantwortung zur Umsetzung des Leitbilds in den Händen von Politik und Verwaltung. Diese können nicht nur durch die Förderung von Initiativen und Abfallberatung und durch die Initiierung von Kampagnen, sondern außerdem durch die Vorbildfunktion der öffentlichen Hand bei Bauvorhaben und Beschaffung entscheidende Impulse zur Reduzierung von Berlins Müll setzen. Nicht zuletzt sind umfangreiche Maßnahmen im Bereich der Umweltbildung der Schlüssel zu einer ökologisch bewussteren und nachhaltigen Lebensweise folgender Generationen.

Der richtige Weg ist eingeschlagen

Berlin hat sich auf den Weg zu *Zero Waste* gemacht, der die Gesellschaft nachhaltig, ökologisch und sozial verändern wird. Dabei sind die zehn Forderungen zentrale Bestandteile einer *Zero Waste*-Vision, die noch darauf wartet umgesetzt zu werden. Berlin kann *Zero Waste* und Berlin ist mit dem bisherigen Förderfonds auf dem richtigen Weg.

Die Entfaltung von Wirkungskraft und Reichweite der *Zero Waste*-Initiativen wird für Berlins Weg zu *Zero Waste* entscheidend sein. Das zivilgesellschaftliche Engagement vieler *Zero Waste*-Akteure bietet das große Potenzial, über das derzeitige ökologische Nischendasein hinaus, möglichst weite Teile der Gesellschaft für das Thema zu sensibilisieren und letztlich nachhaltige Veränderung zu generieren.

Literaturverzeichnis:

1. eurostat (2015), Abfallbilanz Deutschland
2. eurostat (2014), Abfallbilanz Deutschland
3. Umweltbundesamt (2017): Verpackungen, Internet:
<https://www.umweltbundesamt.de/themen/abfall-ressourcen/produktverantwortung-in-der-abfallwirtschaft/verpackungen>
4. DUH (2017): Mehrweg ist Klimaschutz, Internet: <https://www.duh.de/mehrweg-klimaschutz0/>
5. BMUB (2014): Anteil der in Mehrweggetränkeverpackungen abgefüllten Getränke 2004-2014, Internet:
http://www.bmu.de/fileadmin/Daten_BMU/Bilder_Infografiken/verpackungen_mehrweganteile_oeko_bf.pdf
6. Albert Schemes (2017), director of waste management, Vancouver, Internet:
<https://www.youtube.com/watch?v=lgOfwRrQapM&feature=youtu.be>
7. Bea Johnson (2016): „Glücklich Leben ohne Müll: Reduziere deinen Müll und vereinfache dein Leben“
8. Europäisches Parlament (2008): RICHTLINIE 2008/98/EG, Internet: <https://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=OJ:L:2008:312:0003:0030:de:PDF>
9. Berliner Abgeordnetenhaus (2018) – Drucksache 18/0953(A), Internet: (Antrag)
<https://www.parlament-berlin.de/adosservice/18/Haupt/vorgang/h18-0953-v.pdf>
(Beschlussempfehlung) <https://www.parlament-berlin.de/adosservice/18/Haupt/vorgang/h18-0953.A-v.pdf>
10. BSR (2005): Schließung Gebrauchtwarenhaus, Internet: www.bsr.de/schliessung-gebrauchtwarenhaus-22792.php
11. Auf Anfrage bei „anstiftung“ (gemeinnützige Stiftung bürgerlichen Rechts), internes Dokument
12. DUH (2015): Coffee to go-Einwegbecher – Umweltauswirkungen und Alternativen. Hintergrundpapier der Deutschen Umwelthilfe, S. 4, Internet:
https://www.duh.de/fileadmin/user_upload/download/Projektinformation/Kreislaufwirtschaft/Coffee_to_go/Coffee-to-go_Hintergrund.pdf
13. ifeu (2016): SKU. S. 10, 19, 20, 22, 78, eigene Berechnungen, Internet:
https://www.berlin.de/senuvk/umwelt/abfall/entsorgung/download/stoffstrom_klimagas_umweltbilanz_2016.pdf
14. BSR (2017): Entsorgungsbilanz, Internet: https://www.bsr.de/assets/downloads/BSR-Entsorgungsbilanz_2017.pdf
15. Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (2012): Ermittlung der weggeworfenen Lebensmittelmengen, Internet:
http://www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/Ernaehrung/WvL/Studie_Lebensmittelabfaelle_Kurzfassung.pdf?__blob=publicationFile
16. WWF (2015): Das große Wegschmeißen, Internet:
http://www.wwf.de/fileadmin/fm-wwf/Publikationen-PDF/WWF_Studie_Das_grosse_Wegschmeissen.pdf
17. Bundeszentrum für Ernährung (2017): Lebensmittelverschwendung, Internet:
<https://www.bzfe.de/lebensmittelverschwendung-1868.html>
18. Food and Agriculture Organisation (2013): Foodwastage Footprint, Internet:
<http://www.fao.org/docrep/018/i3347e/i3347e.pdf>
19. SenStadtUm(2013): Handlungsleitfaden der VwVBU, S.12
20. BMU (2012): Abfall, Internet:
https://www.bmu.de/fileadmin/Daten_BMU/Pool/Bildungsmaterialien/gs_abfall_arbeitsblaetter_schueler.pdf
21. Abfallwirtschaft Potsdam Mittelmark(2018): Lernen mit Müllmann, Internet:
<https://www.apm-niemegk.de/abfallvermeidung-schule/44-mit-muellman>
22. BUND (2018): Publikationen, Internet:
<https://www.bund.net/service/publikationen/publication-topic/ressourcen-technik/>
23. BSR (2018): Trennstadt Berlin, Internet: <https://trennstadt-berlin.de/>

24. ZDF (2018): Zement, der heimliche Klimakiller, Internet:
<https://www.zdf.de/dokumentation/planet-e/planet-e-zement-der-heimliche-klimakiller-100.html>
25. Destatis (2015): Abfallbilanz, Internet:
https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/UmweltstatistischeErhebungen/Abfallwirtschaft/AbfallbilanzPDF_5321001.pdf?__blob=publicationFile
26. Senatskanzlei (2017): Berlin wächst weiter, Internet:
<https://www.berlin.de/rbmskzl/aktuelles/pressemitteilungen/2017/pressemitteilung.601534.php>
27. SenStadtUm (2014): Stadtentwicklungsplan Wohnen. Grundlagen für Berlins Wohnungspolitik (Broschüre), S. 5, Internet:
https://www.stadtentwicklung.berlin.de/planen/stadtentwicklungsplanung/de/wohnen/download/step_wohnen_2025_broschuere.pdf

Fotos

Titelseite: iStock.com / Venimo
Foto Seite 5: Pixabay.com

Impressum

Herausgeber:

Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND)
Landesverband Berlin e.V., Crellestraße 35, 10827 Berlin
Tel: (030) 78 79 00-0, Email: kontakt@BUND-Berlin.de
www.BUND-Berlin.de
www.UmweltzoneBerlin.de

Autoren:

Simon Gerlinger (BUND Berlin)
Tobias Quast (BUND Berlin)

Mit Unterstützung des AK Abfall (BUND Berlin)

Spendenkonto:

BUND Berlin e.V.
Bank für Sozialwirtschaft (BfS)
IBAN: DE51 1002 0500 0003 2888 00 BIC: BFSWDE33BER (Berlin)

